

Positionspapier der GfM zum Gutachten „Digitalisierung im Bildungssystem: Handlungsempfehlungen von der Kita bis zur Hochschule“ (19.09.2022) der Ständigen Wissenschaftlichen Kommission der Kultusministerkonferenz

Gesellschaft für
Medienwissenschaft e.V.

c/o Prof. Dr. Jiré Emine Gözen
University of Europe for Applied
Sciences
Museumsstrasse 39
22765 Hamburg
www.gfmedienwissenschaft.de
info@gfmedienwissenschaft.de

Die Veröffentlichung der Ständigen Wissenschaftlichen Kommission (SWK) unter dem Titel „Digitalisierung im Bildungssystem: Handlungsempfehlungen von der Kita bis zur Hochschule“ (2022)¹ arbeitet Vorschläge für verschiedene Bereiche des Bildungssystems aus. Die Gesellschaft für Medienwissenschaft (GfM) begrüßt diese Arbeit ausdrücklich: Das Papier der SWK macht die Wichtigkeit des Themenbereichs ‚Digitalisierung‘ in Bildungsfragen weithin sichtbar und formuliert Empfehlungen, um konkrete Schritte zu einer zukunftsfähigen Perspektivierung solcher Fragen zu schaffen. Dennoch fallen drei zentrale Aspekte auf, die seitens der Autor:innen dieses Positionspapiers angemerkt und im Folgenden erläutert werden wollen:

1. Im Zentrum des Papiers steht wesentlich eine zweifache Perspektive auf „Digitalisierung in der Bildung“: Einerseits wird „das Lernen über Digitalisierung“ (S. 14) in den Blick genommen und vorrangig als Vermittlung von Informatik-Wissen veranschlagt; andererseits wird „Lehre und Lernen mit digitalen Medien“ (S. 38) fokussiert und dabei in erster Linie unter Aspekten der Lernförderlichkeit betrachtet.
2. Lernerfolge müssen laut dem Papier der SWK quantifizierbar sein. Sie bestätigen damit eine wissenschaftliche Kultur, die empirisch-quantitative Forschungsansätze als validierend anerkennen und weitere Wege der Wissensproduktion nachrangig behandeln.
3. Das Wissen der eher auf qualitativen Methoden beruhenden und theoriegeleiteten, kritisch-historischen Medienwissenschaft bleibt folglich in weiten Teilen unberücksichtigt.

Wie im Papier der SWK formuliert wurde, ist das zentrale Ziel des Bildungswesens, die „bestmögliche Bildung und demokratische Teilhabe“ (S. 109) für alle zu ermöglichen. Im Folgenden möchten wir auf einige der Leerstellen, die unter den genannten Voraussetzungen bestehen, hinweisen und so auf Wissens- und Handlungslücken aufmerksam machen, die dringend Teil eines auf „Digitalisierung im Bildungssystem“ bedachten Grundsatzpapiers sein sollten.

Generell ist der große Stellenwert der Informatik in den Handlungsempfehlungen zu begrüßen, allerdings ist genau hier eine plurale Perspektive auf Medien wichtig: ‚Digitalisierung‘ muss immer in ihren unterschiedlichen Dimensionen erfasst werden. Denn demokratische Teilhabe ergibt sich nicht allein aus der Fähigkeit, programmieren zu können und grundlegende informatische Konzepte zu verstehen, sondern auch daraus, das Handeln mit und in digitalen Medien (selbst-)kritisch einschätzen zu können. Mögliche Ansätze und Einsätze einer kulturwissenschaftlichen Medienwissenschaft und ihres Wissensrepertoires wären: Ein kritischer Umgang mit Ästhetiken und Inszenierungsformen digitaler Medien sowie virtueller Lebenswelten und eine Reflexion medienkultureller Praktiken und Subjektpositionierungen. Dabei gilt es auch, ihre alltäglichen Verschränkungen mit Arbeit und Ausbildung in den Blick zu nehmen. Zahlreiche medienwissenschaftliche Studien zu den gesellschaftlich-kulturellen und politischen Effekten von ‚Digitalisierung‘ haben diese Verschränkungen herausgearbeitet. Dabei zeichnet sich diese Perspektive insbesondere auch durch eine historisch-kritische Herangehensweise aus: Das Wissen der Medienwissenschaft ermöglicht dringend notwendige Kontextualisierungen und Einordnungen für den gesamtgesellschaftlichen Diskurs (z.B. bei Phänomenen wie Hatespeech, der Zementierung (vor)moderner Strukturen der Machtausübung, etwa des Kolonialismus, Faschismus und Sexismus in zeitgenössische algorithmische Systeme der Entscheidungsfindung).

¹ <http://dx.doi.org/10.25656/01:25273> (Zugriff: 22.12.2022)

Während die Erwähnung der auch in medienwissenschaftlichen Kreisen viel diskutierten Arbeit zur *Kultur der Digitalität*² (S. 14), die Nennung des Konzepts des ‚soziotechnischen Systems‘³ (S. 74) und auch der Hinweis auf die transdisziplinären Forschungen von Ute Schmid und Anja Gärtig-Daug unter dem Stichwort Elementarinformatik, um nur ein paar Beispiele zu nennen, sehr begrüßenswert sind, mangelt es insgesamt an Perspektiven, die eine geisteswissenschaftliche Befragung und Einordnung von ‚Digitalisierung‘ zulassen. Es wird zwar festgestellt, dass sich durch ‚die Digitalisierung‘ „Arbeitsprozesse und Arbeitsorganisation verändern“ (S. 69), doch wie genau und unter welchen technologisch strukturierten, sozio-politischen Bedingungen sich diese transformiert haben, wird nicht angeführt. Es fehlt die medienhistorische Kontextualisierung in Diskurse wie Bildungskybernetik (1960er-Jahre), post-industrielle Gesellschaft (1970er-Jahre), Informationsgesellschaft (1980er-Jahre) etc. Symptomatisch steht hierfür, dass im Papier der SWK das Wort „historisch“ nur an zwei Stellen auftaucht (S. 39, 135) und hier im Kontext von Beispielen für die Anwendung digitaler Technologien. Ohne das Wissen über historische Kontexte können „Kompetenzen für eine proaktive Gestaltung von Arbeitsbedingungen und für eine aktive Mitwirkung bei der digitalen Transformation“⁴ (S. 73) und „kritische und systematische Reflexion“ (S. 74) unseres Erachtens nicht gefördert werden. Zusätzlich scheint der Fokus auf Messbarkeit, der im Papier der SWK zutage tritt, wissenschaftliche Erkenntnis allzu einseitig auf quantifizierbare Parameter (empirische Erhebungen zu Lernerfolgskontrollen) herunterzubrechen. Daten helfen beim Argumentieren, aber - und das zeigt die Medienwissenschaft immer wieder deutlich - sie sind gemacht, gefertigt, folgen Vorannahmen. Die Fähigkeit zur Datenkritik und zur intersektionalen Medienkulturkritik am Digitalen, wie sie die Medienwissenschaft vermittelt, ist daher essentiell für einen Bildungsansatz, der demokratische Teilhabe fördern und demokratische Prozesse der Meinungsbildung sichern will. Denn - so wollen wir fragen - welche Parameter vermessen kritisches Denken?

Im Papier der SWK zeigt sich immer wieder eine Leerstelle, nämlich die bereits in früheren Positionen der Gesellschaft für Medienwissenschaft stets proklamierte Notwendigkeit, Medienbildung und damit auch Medienkompetenzen, um Perspektiven der Medienwissenschaft zu ergänzen. Programmatisch stehen hierfür die Resolutionen, Statements und bislang auch in Kooperationen mit den Gesellschaft für Informatik (GI) sowie Medienpädagogik (GMK) entwickelten Strategiepapiere⁵, deren Berücksichtigung unter der Inklusion dezidiert medienwissenschaftlicher Expertisen für die weitere Arbeit der SWK und der KMK zu wünschen ist. Weitere Leerstellen im Papier der SWK betreffen die Inklusion von differenz- und migrationssensiblen Themen. Ein Beispiel ist die durch Algorithmen reproduzierte Stabilisierung von Rassismus, Sexismus, Ableismus etc. Gerade in der progressiven Verhandlung um postkoloniale, anti-rassistische wie diversitätsbezogene Kritiken digitalisierter Mediengesellschaften bietet die Medienwissenschaft Wissensressourcen, die in die Entwicklung der Lehr-Lern-bezogenen Empfehlungen gewinnbringend einzubeziehen wären.

Die Medienwissenschaft hat ein Angebot, das zu integrieren sich lohnt: Zahlreiche Ansätze und mögliche themenzentrierte, sehr konkrete Erweiterungen (Einsatz von Commons, Bedeutung von VR-Games, Perspektivierung von KI-Szenarien usw.) würden hier dazu beitragen, das Ziel „bestmögliche Bildung und demokratische Teilhabe“ (S.109) zu sichern.

Das Angebot der Gesellschaft für Medienwissenschaft und insbesondere der Autor:innen dieses Beitrags, die Ergebnisse unserer Forschung einzubringen und zu erklären, ist stets vorhanden.

*Autor:innen des Textes aus den Foren Bildung und Digitalisierung sowie der GfM:
Shintaro Miyazaki, Katja Grashöfer, Isabell Otto, Ömer Alkin, Andreas Weich*

² Felix Stalder, *Kultur der Digitalität*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2016.

³ Erwähnt wird hier eine Arbeit der Wissenschaftsphilosophin und Biologin Nicole C. Karafyllis (Technische Universität Braunschweig).

⁴ Studien zur Entstehung der partizipativen Gestaltung in Skandinavien in den frühen 1980er-Jahren (Pelle Ehn) wären hier als historische Kontextualisierung dieser scheinbar geschichtslosen Ansätze anzuführen.

⁵ <https://www.keine-bildung-ohne-medien.de/frankfurter-dreieck/>

<https://gfm.wissenschaft.de/sites/default/files/pdf/2017-10/2013-GfM-Positionspapier.pdf>

<https://gfm.wissenschaft.de/sites/default/files/pdf/2017-10/2008-GfM-Strategiepapier.pdf>